

Jahrbuch für Antisemitismusforschung 26

Herausgegeben von Stefanie Schüler-Springorum
für das Zentrum für Antisemitismusforschung
der Technischen Universität Berlin

Redaktion:

Werner Bergmann, Marcus Funck, Juliane Wetzel

Geschäftsführende Redakteurin: Adina Stern

Inhalt

STEFANIE SCHÜLER-SPRINGORUM

Vorwort 9

VERABSCHIEDUNG VON WERNER BERGMANN

CHRISTHARD HOFFMANN

Werner Bergmann und die Antisemitismusforschung 17

JAN WEYAND

Das Konzept der Kommunikationslatenz und
der Fortschritt in der soziologischen
Antisemitismusforschung 36

NATIONALSOZIALISMUS UND ANTISEMITISMUS
IM 20. JAHRHUNDERT

MARTIN FINKENBERGER

„Die Judenfrage ist der Prüfstein völkischer Gesinnung“
Der „Bund Völkischer Europäer“
1933 bis 1936 61

JAN NEUBAUER

Antisemitische Selbstmobilisierung im Zeichen
der „Volksgemeinschaft“
Der Münchner Fall Ernst Henle 90

ANDREY TROFIMOV

Antisemitismus ohne Juden
Die Region Kargopol (Nordrussland) gegen Ende des 20. Jahrhunderts.
Eine Feldforschung 121

EXKURS

PER LEO

Oświęcim ist nicht Auschwitz. Ein Reisebericht 139

SEXUELLE GEWALT WÄHREND DES VÖLKERMORDS
AN DEN ARMENIERN UND DES HOLOCAUST

VAHÉ TACHJIAN

Mixed Marriage, Prostitution, Survival

Reintegrating Armenian

Women into Post-Ottoman Cities 159

ELKE HARTMANN

Gülizars Geschichte

Frauenraub in den armenischen Provinzen des Osmanischen Reiches

in neuer Perspektive 184

VERENA SCHNEIDER

Negiertes Leid

Sex-Zwangsarbeit in Lagerbordellen in Erinnerung

und Forschung 209

KRITISCHE THEORIE UND ANTISEMITISMUSFORSCHUNG

JAN LOHL

„Zerstörung von Erinnerung“

Antisemitismus nach Auschwitz in der Perspektive

der Kritischen Theorie und der psychoanalytischen

Sozialpsychologie 229

JAN GERBER

Gedichte nach Auschwitz

Die Kritische Theorie und der Holocaust 253

ULRICH WYRWA

Kritische Theorie und Antisemitismusforschung

Paul W. Massing und sein geschichtswissenschaftlicher Beitrag 277

MIGRATION, ISLAM UND ANTISEMITISMUS

SINA ARNOLD · JANA KÖNIG

Antisemitismus im Kontext von Willkommens- und Ablehnungskultur

Einstellungen Geflüchteter zu Juden, Israel und dem Holocaust 303

MATHIAS BEREK

Importierter Antisemitismus? Zum Zusammenhang von

Migration, Islam und Antisemitismus in Deutschland 327

HELGA EMBACHER

Antisemitismus unter Muslimen und jüdische Perspektiven

auf Antisemitismus. Themenfelder im zweiten Bericht

des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus 361

DEBATTE

CHRISTOPH GOLLASCH

Ein neuer „Berliner Antisemitismusstreit“?

Der „Fall Mendivil“ am Otto-Suhr-Institut der FU Berlin 395

LITERATURBERICHT

THOMAS GRÄFE

Der entnazifizierte Chamberlain und der nazifizierte Wagner

Kritische Anmerkungen zu den geschichtspolitischen Irrwegen

der Wagnerianismusforschung 415

Die Autorinnen und Autoren 434

„Die Judenfrage ist der Prüfstein völkischer Gesinnung“

Der „Bund Völkischer Europäer“ 1933 bis 1936

Einleitung

Das Konzept des „Ethnopluralismus“, das Vordenker der Neuen Rechten in Frankreich und in der Bundesrepublik seit Beginn der 1970er-Jahre entwickelt haben und das von ihren Adepten im Umfeld neuerer populistischer Bewegungen und rechtsextremer Denkschulen aufgegriffen wird, hat zu einer Modernisierung der völkisch-nationalistischen Weltanschauung in Europa beigetragen. Der Begriff „Rasse“ wird in diesem Konzept nicht mehr im biologischen Sinn verstanden. Stattdessen betonen Vertreter der Neuen Rechten die Verschiedenartigkeit von Völkern und Kulturen, denen das Recht auf „nationale Identität“ zustehe, die es zu bewahren gelte. Anhänger dieses Konzeptes, das eine völkische Verwurzelung und kulturelle Homogenität anstelle von „Vermassung“ und „One-World-Propaganda“ propagiert, finden sich in zahlreichen europäischen Staaten. Aktionistische Bewegungen wie etwa die „Identitären“, die unter dem Slogan „Zukunft für Europa“ den „Erhalt der ethnokulturellen Identität“ gegen eine vermeintliche „Massenmigration“ verteidigen wollen, zeigen sich dabei zu einer erstaunlichen grenzüberschreitenden Mobilisierung fähig.¹

1 Vgl. Volker Weiß, *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*, 2. Aufl., Stuttgart 2017; Frank Decker/Bernd Henningsen/Kjetil Jakobsen (Hrsg.), *Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa. Die Herausforderung der Zivilgesellschaft durch alte Ideologien und neue Medien*, Baden-Baden 2015; Roland Eckert, *Kulturelle Homogenität und aggressive Intoleranz. Eine Kritik der Neuen Rechten*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 60 (2010) 44, S. 26–33.

Die europäische Vernetzung auf der Grundlage völkisch-nationalistischer Überzeugungen ist historisch gesehen kein neues Phänomen und reicht bis in die Zwischenkriegszeit im 20. Jahrhundert zurück. Den Versuch einer transnationalen Kooperation unternahm seit dem Frühjahr 1933 und bis zu seiner Auflösung durch die Gestapo 1936 insbesondere auch der „Bund Völkischer Europäer“ (BVE). Die Organisation verdankte sich der Initiative des französischen Baron Robert Fabre-Luce (1897–?), der 1925 in Paris eine Bewegung namens „La Droite Nouvelle“ begründet hatte.² Obgleich dem BVE prominente Wortführer der völkischen und antisemitischen Bewegung angehörten und diese zahlreiche Aktivitäten entfalteten, wurden die Organisation und die sie tragenden Netzwerke bislang nicht untersucht.³ Dies ist nicht nur auf die schlechte Quellenüberlieferung zurückzuführen. Erschwerend kam hinzu, dass der BVE, dessen Protagonisten sich als Stichwortgeber der antijüdischen Politik der neuen Machthaber verstanden, trotz seiner kurzlebigen Geschichte ein komplexes Gefüge mit schwer durchschaubarer Struktur darstellte. Dies wiederum war vor allem dem verwirrenden Nebeneinander von Gesamtbund und Landesektionen geschuldet, das schon unter zeitgenössischen Beobachtern im Exil zu Irritationen und Verwechslungen führte.⁴ Dem Dachverband, der als „Bund Völkischer Europäer“ oder „Alliance Raciste Européenne“ (ARE) firmierte, stand Fabre-Luce vor. Das Amt des Vizepräsidenten übte zunächst der Publizist und Reichstagsabgeordnete Ernst Graf zu Reventlow (1869–1943) aus. Der Gesamtbund stützte sich auf nationale Sektionen, die ebenfalls unter der Bezeichnung „Bund Völkischer Europäer“ agierten und mit einem Hinweis auf das von ihnen repräsentierte Land versehen waren. Erster Vorsitzender der „Abteilung Deutschland“ war für kurze Zeit ebenfalls Reventlow. Ihm folgte der NS-Propagandist Johann

2 Vermerk, 6. 12. 1933, Bundesarchiv (BArch) R 43 II / 1438, Bl. 128; Zu zeitgenössischen Berichten vgl. *L'Europe Nouvelle* 9 (1926) 415, 30. 1. 1926, S. 144, *Le Matin*, 14. 5. 1926 oder *La Lanterne*, 2. 2. 1927.

3 Erwähnt bei Uwe Puschner, *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion*, Darmstadt 2001, S. 266, und Stefan Breuer, *Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik*, Darmstadt 2008, S. 10.

4 Vgl. Der „Bund Völkischer Europäer“ hetzt, in: *Pariser Tageblatt* 2 (1934) 136, 27. 4. 1934; Ritualmordhetze im Dritten Reich, in: *Die Wahrheit. Jüdische Wochenschrift* 50 (1934) 20, 11. 5. 1934.

von Leers (1902–1965).⁵ Als beider Stellvertreter und schließlich Nachfolger trat der Altvölkische Ernst Pistor (1874–1946) hervor. Zur Unübersichtlichkeit dieses Konstrukts trug weiterhin bei, dass die deutsche Abteilung erst im Herbst 1934 zum Eintrag ins Vereinsregister angemeldet wurde und sich dabei in „Weltbund der Völkischen“ bzw. die „Alliance Raciste Universelle“ umbenannte. Der vollständige Name lautete schließlich „Alliance Raciste Universelle (A.R.U.), Weltbund der Völkischen (Bund Völkischer Europäer – Bund der Judenkenner), Abteilung Deutschland“.⁶

Die sperrige Bezeichnung war dem universellen Anspruch geschuldet, der völkische Antisemiten in der Zwischenkriegszeit verstärkt zu Sammlung und internationaler Kooperation veranlasste. „Die Judenfrage ist der Prüfstein der völkischen Gesinnung“, stellte der Vorstand klar.⁷ Der dazu als notwendig erachtete „völkische Befreiungskampf“ sollte jedoch nicht nur im Deutschen Reich forciert werden. Der BVE ging vielmehr davon aus, Juden weltweit hätten sich gegen die „arische Rasse“ verschworen. Der daraus drohenden Gefahr müsse deshalb im internationalen Maßstab begegnet werden. Aus diesem Grund suchte der Verein Kontakt zu Gesinnungsgenossen im Ausland. Der Grad der Vernetzung ist jedoch kritisch zu überprüfen. Eine „völkische“ oder „antisemitische Internationale“ bestand allenfalls in Ansätzen. Zu keinem Zeitpunkt gab es ein Programm, das die Mitglieder der verschiedenen Sektionen gemeinsam beschlossen hatten. Erklärungen der Abteilung Deutschland in Reventlows *Reichswart* und auf öffentlichen Versammlungen sowie sporadisch publizierte Schriften gaben den einzelnen Abteilungen jedoch eine Linie vor, die nicht zu hinterfragen war: „Deutschland muss vorangehen“, formulierte der *Reichswart* den Führungsanspruch.⁸ Ziel sei demnach, so das Ergebnis einer programmatischen Konferenz im geschlossenen Kreis Ende Juni 1933, die „Erweckung und Förderung des völkischen Gedankens“ unter den „arischen Völker[n] des europäischen Kulturkreises“, damit diese sich

5 Vgl. Marco Sennholz, Johann von Leers. Ein Propagandist des Nationalsozialismus, Berlin 2013; Martin Finkenberger, Johann von Leers, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2/2, Berlin 2009, S. 464 ff.

6 Deutschmann an Amtsgericht Berlin, 22. 10. 1934, Landesarchiv Berlin (LAB), B. Rep. 042 Nr. 9138, Bl. 1.

7 A.R.U. an Krugmann (Breslau), 24. 8. 1934, Staatliches Militärarchiv der Russischen Föderation (RGVA), Fond 1299/1/10, Bl. 6.

8 Vgl. Reichswart (RW), 19. 11. 1933.

„freimachen“ könnten von „rassefremden und überstaatlichen Einflüssen“, die ihre „Beziehungen vergiften“ und die „Freiheit des Gewissens beeinträchtigen“ würden. Um dies zu erreichen, müssten die „überstaatlichen, volksfremden, insbesondere jüdischen Einflüsse eingeschränkt und ausgeschaltet“ werden und alle Völker sich auf ihr „eigenes, eingeborenes und volksverbundenes Wesen besinnen“.⁹

Für eine Mitgliedschaft genügte jedoch nicht nur die richtige Gesinnung, die sich ohnehin schwer überprüfen ließ. Völkischen Traditionen folgend war stattdessen ein Nachweis zur Abstammung erforderlich. Mit dem Beitrittsgesuch musste deshalb neben einem Bekenntnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung auch eine Erklärung abgegeben werden, in der der Bewerber versicherte, „arischen Blutes“ zu sein. Die Definition lautete, dass unter den „Vorfahren bis zurück auf das Jahr 1800“ weder „Angehörige der jüdischen oder einer anderen nicht arischen Rasse“ waren.¹⁰ Die Vorschrift gewann noch dadurch an Schärfe, dass die proklamierte rassische Reinheit durch Beziehungen mit „Personen nicht-arischer Abstammung“ verloren gehe und selbst durch eine Trennung nicht wiederhergestellt werden könne. Männer mit entsprechendem Hintergrund galten demnach weiterhin als „völkisch belastet“, Frauen sogar als „rassisch verdorben“.¹¹

Kooperation und Konkurrenz

Die Überzeugung, das Judentum weltweit habe sich gegen die „arischen Völker“ verschworen, veranlasste den BVE, Fühlung nicht nur mit Gesinnungsgenossen im Ausland aufzunehmen, sondern auch mit Vertretern publizistischer Netzwerke im Deutschen Reich, die vergleichbare Ansichten verbreiteten. Das gilt insbesondere für Ulrich Fleischhauer (1876–1960) und dessen „antisemitische Internationale“, die er seit Dezember 1933 von Erfurt aus um das Nachrichten-

9 Entwurf der Satzung, o. D. [Dezember 1933], RGVA, Fond 1299/1/2, Bl. 5–9; teilweise abgedruckt in RW, 7.1.1934. Zum Verlauf der Konferenz vgl. Pascal Copeau, Lettre de Berlin. Le cas du baron Robert Fabre-Luce, in: Les Nouvelles Littéraires, Artistiques et Scientifiques, 22. 7. 1933.

10 Aufnahmeantrag, o. D., RGVA, Fond 1299/1/2, Bl. 50.

11 BVE an Sachverständigen für Rasseforschung beim Reichsministerium des Innern, 30. 4. 1934, RGVA, Fond 1299/1/7, Bl. 36.

blatt *Welt-Dienst* aufbaute.¹² Die Beziehungen waren enger, als nach außen zu erkennen. Fragwürdig ist deshalb eine Einschätzung der Geheimen Staatspolizei, wonach BVE und *Welt-Dienst* miteinander „nichts zu tun“ hätten.¹³ Auf der Basis ähnlicher Überzeugungen bestanden zwischen dem Netzwerk um Fleischhauer und dem BVE bzw. später der A.R.U. strukturelle Parallelen und intensive persönliche Kontakte.

Ähnlichkeiten wies etwa die Form der Informationsbeschaffung auf, die sich auf einen Kreis ehrenamtlicher Zulieferer im In- und Ausland stützte. Ihren transnationalen Anspruch verfolgten die beiden Netzwerke zudem dadurch, dass ihre auf Massenwirksamkeit zielenden Periodika in verschiedenen Sprachfassungen erschienen. Auch das Schrifttum, auf das beide sich beriefen, war weitgehend identisch. Fleischhauer selbst wirkte zudem einige Zeit im BVE mit. 1934/35 nahm er an Sitzungen des Vorstandes teil, war in interne Korrespondenzen eingebunden und stellte sich dem „Rat“ zur Verfügung. Auf Fleischhauers Wunsch hin bemühte Pistor sich zudem darum, dem *Welt-Dienst* neue Mitarbeiter aus dem Umfeld des BVE zuzuführen, damit diese „ihre Arbeitskraft“ einer „guten Sache widmen“ konnten.¹⁴ Weltanschauliche Differenzen zwischen beiden dürften deshalb kaum bestanden haben. Ein Unterschied bestand allenfalls darin, dass der BVE stärker an massenwirksamer Agitation als an „Judenforschung“ interessiert war. Letztere nahm zumindest der *Welt-Dienst* für sich in Anspruch.¹⁵

Intensiv gestalteten sich zudem die Beziehungen zu Julius Streicher, dem *Stürmer* und dessen Ableger *Antijüdische Weltliga* unter der Leitung des Redakteurs Paul Wurm (1899 – nach 1948).¹⁶ Vor allem in ihrer Publizistik sahen beide

12 Vgl. Eckart Schörle, Internationale der Antisemiten. Ulrich Fleischhauer und der „Welt-Dienst“, in: WerkstattGeschichte 51 (2009), S. 57–72; Hanno Plass, Der „Welt-Dienst“. Internationale antisemitische Propaganda 1939 bis 1945, in: Michael Nagel/Moshe Zimmermann (Hrsg.), Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte. Erscheinungsformen, Rezeption, Debatte und Gegenwehr, Bd. 2, Bremen 2013, S. 821–840. Zum Thema außerdem Magnus Brechtken, Madagaskar für die Juden, 2. Aufl., München 1998, S. 44–48.

13 Staatspolizeistelle Erfurt an Geheime Staatspolizei Berlin, 27. 8. 1934, BAArch R 58/988, Bl. 17.

14 BVE an Boye (Halle), 7. 5. 1934, RGVA, Fond 1299/1/18, Bl. 7.

15 Vgl. Plass, „Welt-Dienst“, S. 827.

16 Zu Wurm vgl. Brechtken, Madagaskar, S. 72 ff.

Bewegungen eine vortreffliche Ergänzung: „Wer den Judenkenner liest“, warb der BVE in seinem zeitweiligen Verbandsorgan dieses Namens, „wird den Stürmer lesen müssen und umgekehrt“.¹⁷ Wie eng die Verbindung war, davon zeugen vielerlei Details: Der französische Antisemit Jean Boissel (1891–1951) beispielsweise betrachtete sich nicht nur als Weggefährte Streichers, sondern stellte sich auch dem BVE zu propagandistischen Zwecken zur Verfügung. Nachdem er am 29. April 1935 in Berlin vor angeblich 2000 Teilnehmern „eine packende [...] Rede über die völkische Aufgabe der Frontkämpfer“ gehalten habe und seine Zuhörer darauf einschwor zu verhindern, „dass der Weltjude wieder zu einem Massengojimschlachten hetzen kann, um die nichtjüdischen Völker zu verelenden“, sprach er wenige Tage später auf Streichers „Frankentag“ in Nürnberg vor angeblich 10 000 Menschen.¹⁸ Der Rechtsanwalt und Notar Karl Deutschmann (1897–1941), der den BVE 1934 in Satzungsfragen beriet, vertrat einige Jahre später den Schriftleiter des *Stürmer*, als dieser sich aufgrund eines verunglimpfenden Artikels mit einer Privatklage konfrontiert sah.¹⁹ Der *Judenkenner* druckte zudem mindestens einen Streicher-Beitrag aus dem *Stürmer* nach.²⁰ Wie selbstbewusst der BVE sich Streicher gegenüber verhielt, verdeutlichte auch der an Wurm herangetragene „Wunsch“, dieser möge beim Frankenführer „befürworten“, im *Stürmer* „eine Spalte für den Bund“ einzurichten. Eine solche Rubrik hat es augenscheinlich zwar nicht gegeben. Wurm signalisierte jedoch seine Bereitschaft, dem BVE „beizutreten“.²¹ Eine weitere Aufwertung erfolgte schließlich durch Streicher selbst, der im Januar 1935 ausrichten ließ, er sei „gerne bereit“, eine ihm angebotene „Ehrenmitgliedschaft“ auch „anzunehmen“.²²

17 *Stürmer* und *Judenkenner*, in: *Der Judenkenner*, 1. 5. 1935.

18 Jean Boissel's Friedensaufruf, in: *Der Judenkenner*, 1. 5. 1935.

19 Angelika Königseder, *Recht und nationalsozialistische Herrschaft. Berliner Anwälte 1933–1945*, Bonn 2001, S. 134 f.

20 *Der Feind des Völkerfriedens*, in: *Der Judenkenner*, Nr. 5/1935. Vgl. Jüdische Informationszentrale (Hrsg.), *Die angeblichen „Protokolle der Weisen von Zion“ als weltpolitisches Agitationsmittel*, Amsterdam 1935, S. 7.

21 BVE an Paul Wurm (*Stürmer*), 1. 8. 1934, RGVA, Fond 1299/1/11, Bl. 12.

22 Kanzlei Julius Streicher an A.R.U., 21. 1. 1935, RGVA, Fond 1299/1/1, Bl. 5.

Gründung, zentrale Akteure und Mitgliedschaft

Die kurzlebige Geschichte des BVE setzte im Mai 1933 ein. Nachdem sich in Paris eine „Alliance Raciste Européenne“ konstituiert hatte, bildete sich wenige Tage später in Berlin die „Abteilung Deutschland“.²³ Ihr Initiator Robert Fabre-Luce, ein „Frontkämpfer“²⁴ im Ersten Weltkrieg, gehörte zu jenen Orientierungslosen der Zwischenkriegszeit, die schließlich zum Nationalsozialismus fanden. „Lange Jahre hindurch irrte ich durch alle europäischen Vereinigungen wie ein Blinder, der das Licht sucht“, bekannte er im Juni 1933.²⁵ Sein Programm, das er seit Mitte der 1920er-Jahre in einer von ihm begründeten Zeitung vertrat, zielte auf eine Revision des durch den Versailler Vertrag geschaffenen Status quo ab und damit auf die „Aufhebung der ‚Ordnung‘ von 1919, die eine Ordnung gegen Europa war“, wie seine Gesinnungsgenossen jenseits des Rheins seine weitreichenden Forderungen interpretierten.²⁶ Solche Ansichten machten ihn für die politische Rechte in Deutschland interessant, die ihm publizistische Möglichkeiten öffnete und zu Vorträgen einlud.²⁷ Auch Goebbels hielt in seinem Tagebuch im September 1927 eine Begegnung fest.²⁸ Nachdem Hitler im Januar 1933 die Macht übertragen worden war, überschlug Fabre-Luce sich in seiner Bewunderung für die „gigantische Leistung des großen deutschen Führers“.²⁹ Der Reichswart bezeichnete ihn denn auch als den „edelsten Vorkämpfer der völkischen Bewegung“.³⁰

23 Ein völkischer Paneuropa-Bund, in: Vossische Zeitung, 31. 5. 1933; vgl. auch Satzungsentwurf, o. D. [Sommer 1933], RGVA, Fond 1299/1/3, Bl. 165–167.

24 Vgl. RW, 16. 7. 1933.

25 Abdruck eines Vortrags vom 30. 6. 1933, in: RW, 23. 7. 1933.

26 Curt Hotzel, Die „Neue Rechte“ von Robert Fabre Luce, in: Der Türmer 29 (Januar 1926/27), S. 343 f.

27 Fabre-Luce, so der Reichswart, sei „seit einer erheblichen Reihe von Jahren“ als „Mitarbeiter nationalsozialistischer, völkischer und nur-nationaler Zeitungen“ in Deutschland „bekannt“. Vgl. Bund Völkischer Europäer, in: RW, 11. 6. 1933.

28 Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Russlands hrsg. von Elke Fröhlich. Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 1/II: Dezember 1925 bis Mai 1928, Eintrag vom 16. 9. 1927.

29 RW, 13. 8. 1933.

30 Jüdischer Zynismus, in: RW, 18. 6. 1933.

Für diese Einschätzung dürfte nicht zuletzt seine antisemitische Überzeugung ausschlaggebend gewesen sein. So berief er sich auf die „Protokolle der Weisen von Zion“ und billigte die antijüdische Politik und Gewalt nach dem 30. Januar 1933. Kritikern der neuen Regierung warf er eine „tendenziöse Hetze“ vor, seien ihre „Maßnahmen“ doch „nur allzu normal“ und „ein Gebot der elementarsten Lebenshaltung“.³¹ Zugleich warb er für einen „positiven Antisemitismus“, um die „Macht“ und „Eroberung“ des Judentums zu brechen. Damit einher ging seine Verachtung für Demokratie und Parlamentarismus, die für ihn Instrumente des Judentums darstellten.

Nachdem er Anfang März 1933 in Berlin Quartier bezogen hatte, suchte er verstärkt nach politischer Anerkennung für seine Positionen. Die neuen Machthaber verhielten sich jedoch reserviert. Einziges Ergebnis seiner Bemühungen war ein Empfang Anfang April durch Außenminister von Neurath, dessen Amt in dieser Phase Bündnispartner im Ausland suchte, die es in seiner Revisionspolitik unterstützten. Neurath allerdings blieb skeptisch. Die Hoffnung, Goebbels oder gar Hitler seine Gedanken vortragen zu können, musste Fabre-Luce bald aufgeben. Die Mitarbeiter im Propagandaministerium und in der Reichskanzlei, zu denen Fabre-Luce vorgelassen worden war, verhielten sich abweisend, wohl auch deshalb, weil sie dessen Bedeutung realistisch einschätzten. Das Propagandaministerium begründete seine Haltung damit, Fabre-Luce sei „ein politischer Abenteurer“, hinter dem „nichts steht“.³²

Als Leiter der deutschen Sektion und „Vizepräsident des Gesamtbundes“³³ stellte sich dem BVE mit Ernst Graf zu Reventlow ein prominenter Vertreter der völkischen Bewegung zur Verfügung. Welche Motive ihn dazu veranlasst haben, ist nicht bekannt. Reventlow erklärte später, „höhere Würdenträger der nationalsozialistischen Partei“ hätten ihm geraten, mit Fabre-Luce in Verbindung zu treten. Auf wen genau diese Initiative zurückging, ließ er allerdings offen. Möglicherweise handelte es sich auch nur um eine Schutzbehauptung, nachdem es 1935

31 Meine Eindrücke als Franzose in Deutschland im Hinblick auf die jüdische Greuelhetze, in: RW, 4. 6. 1933.

32 Vermerk vom 6. 12. 1933, BArch R 43 II / 1438, Bl. 128.

33 Programmatische Erklärung des BVE, o. D. [ca. Januar 1934], RGVA, Fond 1299/1/2, Bl. 15–18.

zu einem Gerichtsprozess gegen Fabre-Luce gekommen war und Reventlow als Zeuge aussagen musste.³⁴ Glaubt man Fabre-Luce, will er anfangs Reventlow sogar gebeten haben, „Präsident“ des BVE zu werden. Dieser habe jedoch „wegen Überlastung“ abgelehnt und wollte sich mit einer „Vizepräsidentschaft“ begnügen.³⁵ Zugleich will er seine Zusage davon abhängig gemacht haben, dass Fabre-Luce „alsbald seinen Wohnsitz nach Zürich verlege, um im Ausland für den Bund zu arbeiten“.³⁶ Reventlow entfaltete in seiner kurzen Amtszeit keine nennenswerten Aktivitäten. Seine Bedeutung für die Geschichte des BVE ist dennoch nicht gering zu schätzen – aufgrund seines Namens, der der Bewegung in völkischen Kreisen einen seriösen Anstrich verlieh, vor allem aber, weil er dem BVE als Herausgeber des *Reichswart* eine publizistische Plattform verschaffte, indem er seine in der völkischen Bewegung einflussreiche Wochenzeitung als „Bundesorgan“ zur Verfügung stellte.

Der BVE inszenierte sich als Gesinnungsgemeinschaft auf der Basis gemeinsamer weltanschaulicher Überzeugungen, deren Mitglieder „Männer mit fanatischer Begeisterung“ und „Frauen mit brennendem Interesse für die völkischen Notwendigkeiten“³⁷ seien, in jedem Fall aber „Persönlichkeiten, die sich der Zugehörigkeit ihres Volkstums zum Ariertum bewusst sind“.³⁸ Neben einer größeren Zahl von Studenten dominierten höhere Beamte und Vertreter freier Berufe, darunter Rechtsanwälte und Ärzte. Die Funktionsträger in den Regionen rekrutierte der BVE unter Vertretern der völkischen Bewegung sowie aus dem Milieu der paramilitärischen Verbände der 1920er-Jahre. Der designierte Ortsgruppenführer in Erfurt etwa, Erich Stauch (Lebensdaten unbekannt), soll Mitbegründer der dortigen „Deutschvölkischen Freiheitsbewegung“ gewesen sein.³⁹ In Mainz dagegen setzte der BVE seine Hoffnung auf Kurt von Schlichting (1877–1939), der hier „als eines der ältesten Mitglieder der NSDAP“ galt.⁴⁰ In

34 Devisenschmuggelprozess gegen Herrn Fabre-Luce, in: La République (Straßburg), 1. 9. 1935.

35 Mein Standpunkt (Ms.), von Fabre-Luce, 20. 10. 1933, RGVA, Fond 1299/1/3, Bl. 116–118.

36 Ein „völkischer“ Irrläufer (Ms.), o. D. [ca. September 1934], RGVA, Fond 1299/1/5, Bl. 13 f.

37 1. Mitgliederversammlung des BVE, in: RW, 20. 8. 1933.

38 RW, 16. 7. 1933.

39 RGVA, Fond 1299/1/27, Bl. 12.

40 BVE an Kurt von Schlichting (Mainz), 10. 1. 1934, RGVA, Fond 1299/1/24, Bl. 40.

Halle erklärte sich der promovierte Rechtsanwalt und Notar Erwin Noack (1899–1967) bereit, ein „Alter Kämpfer“, der seit 1933 als Mitglied der „Akademie für deutsches Recht“ und Vizepräsident der Reichsrechtsanwaltskammer eine steile Karriere vollzog.⁴¹

Wie viele Mitglieder dem BVE in seiner kurzen Geschichte angehört haben, lässt sich jedoch nicht exakt bestimmen. Im Januar 1934 hieß es, ihre Zahl würde sich „schon den 2000 nähern“.⁴² Im Gegensatz dazu wird in den überlieferten Korrespondenzen mit den Regionalgruppen Anfang März 1934 eine Zahl von nur 1400 Mitgliedern genannt. Ende des Jahres dann soll die Gesamtzahl bei rund 1000 gelegen haben.⁴³ Von „ungefähr 1000 Mitglieder[n]“ zum Zeitpunkt der Gründung ging später auch der Sicherheitsdienst (SD) aus.⁴⁴ Die Abweichungen lassen auf eine erhebliche Fluktuation schließen, die durch die Korrespondenzen bestätigt wird. Realistisch erscheint, dass dem BVE bzw. der A.R.U. von 1933 bis 1935/36 zwischen 1500 und 2500 Mitglieder zeitweise angehört haben.

Expansion trotz Krise

Nachdem die Konferenz im geschlossenen Kreis Ende Juni 1933 die programmatischen Grundlagen geschaffen hatte, verstärkte der BVE seine öffentlichen Auftritte. Vor allem in Berlin fanden zahlreiche Werbeabende statt.⁴⁵ Der BVE wollte allerdings mehr sein als ein Forum zur politisch-weltanschaulichen Diskussion. Ein Arbeitsplan unterstreicht zudem den Netzwerkcharakter des BVE, der seine Mitglieder „aus ihrer Einsamkeit in der Erkenntnis einer gemeinsamen Doktrin

41 Zur Biografie vgl. Georg Prick, Rechtsanwalt Dr. Erwin Noack – Facetten zu einem Lebensbild, in: Heiner Lück/Armin Höland (Hrsg.), Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Nationalsozialismus, Halle 2011, S. 141–190.

42 BVE an Riemann, 18. 1. 1934, RGVA, Fond 1299/1/15, Bl. 9.

43 Weltbund der Völkischen (Ms.), o. D. [ca. Ende 1934], RGVA, Fond 1299/1/1, Bl. 1–4.

44 Vermerk der Staatspolizeistelle über Weltbund der Völkischen, 26. 4. 1935, BArch R 187/221, o. P.

45 Werbeabend des BVE, in: RW, 27. 8. 1933. Zu weiteren Veranstaltungen siehe Wöchentliche Nachrichten aus dem Bunde, in: RW, 24. 9. 1933 sowie RW, 1. 10. 1933.

zu einer Einheit“ zusammenrücken wollte.⁴⁶ Ebenso wichtig erschien es ihm, die im BVE zusammengeschlossenen „völkischen Geistesarbeiter“ auch wirtschaftlich zu unterstützen und den Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten im In- und Ausland zu fördern.⁴⁷ Dazu strebte er die Übersetzung von Schriften, Vortragsveranstaltungen, die „Erledigung von Verlagsangelegenheiten“ sowie „Pflege“ und „Ausbau einer europäischen Lehre völkischer Prägung“ an.⁴⁸ Dieses Programm führte dem BVE schnell zahlreiche neue Mitglieder zu, von denen viele in ihrem Aktivismus kaum zu bremsen waren. Schon bald setzten deshalb Überlegungen ein, Regionalgruppen zu bilden. Die ihnen zugedachten Aufgaben bestanden darin, Veranstaltungen zu organisieren, durch eine Leihbücherei den Austausch und die Lektüre einschlägiger Schriften zu fördern und die Mitglieder in einem Lesezirkel „unter besonderer Berücksichtigung der Judenfrage“ zu schulen.⁴⁹ Als „richtungsgebend“ empfahl der BVE die Klassiker der antisemitischen Bewegung, so etwa das *Handbuch der Judenfrage* von Theodor Fritsch oder das Pamphlet *Voll-Zionismus* von Georg de Pottère (1875–1951), in dem dieser unter dem Pseudonym Egon von Winghene die in der antisemitischen Bewegung seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert diskutierte Idee aufgegriffen hatte, Juden nach Madagaskar zu deportieren.⁵⁰ Aus den überlieferten Unterlagen ist ersichtlich, dass es in rund einem Dutzend Städten Regionalgruppen gegeben hat.

Zu den Vorhaben, von denen der BVE sich eine besondere Wirkung versprach, gehörte zudem eine Ausstellung über jenen „Weltfeind“, mit dem sich die Vereinsgründer in einem „Endkampf“ wähten. Unter dem Titel „Zwei Welten“ sollten führende Vertreter des „Weltjudentums“ als „Gegenrasse der Menschheit“ schlechthin denunziert und öffentlich visualisiert werden. Die Konzeption folgte der fixen Idee, wonach der „unerkannte Jude [...] furchtbar“, der „entlarvte Jude“ dagegen „machtlos“ sei. Für den BVE bestand dabei kein Zweifel daran, dass die letzte Phase in einem Konflikt von weltpolitischem Ausmaß begonnen hatte: „Wir müssen siegen oder die Welt, wie wir sie kennen und wie wir sie wollen,

46 Wesen und Ziele des BVE, in: RW, 20. 8. 1933.

47 An die völkischen Geistesarbeiter Europas, in: RW, 6. 8. 1933.

48 Vgl. RW, 2. 7. 1933.

49 BVE an A. W. Grossmann (Freiburg), 23. 3. 1934, RGVA, Fond 1299/1/26, Bl. 6.

50 Vgl. Brechtken, Madagaskar, S. 43 f.

vergeht“, verkündeten die Ausstellungsmacher und versprachen die „Rettung“ vor der „Zwangsherrschaft des Weltjuden“ durch die unumstößliche „völkische Revolution“. ⁵¹

Das ursprüngliche Konzept der Ausstellung sah drei Säle vor. Der erste Raum sollte die Besucher mit dem unüberbrückbaren Gegensatz der gegenwärtigen Auseinandersetzung „um Leben oder Tod“ konfrontieren – hier die „edle lichte Welt des Ariers“, der nach „Wahrheit“ und „zum Göttlichen“ strebe, dort die „Welt Jahves“, des „Vaters der Lüge“, des „Niederträchtigen“ und aller „Weltknebelungspläne“. Um dies anschaulich zu gestalten, sollten zwei lebensgroße Figuren eines „Homo Europäus“ verdeutlichen, dass dieser „Blüten der Kultur“ nur erzeugen könne, solange „germanisch-nordisches Blut“ in ihm fließe und dieses „die Oberhand gewann“. Religiöse Weißen verlieh diesem Szenario ein „Sonnenrad in Goldbronze“, das „wie ein Heiligenschein hinter den Köpfen steht“. Flankierend dazu waren „Gestalten anderer Rasse“ vorgesehen, die von einem „Judenmetzger“ in Ehrfurcht betrachtet würden. Ein Bild unmittelbar im Anschluss daran sollte schließlich „nordische und sonstige nichtjüdische Gestalten“ zeigen, die „in vollkommener Einheit den Rüttschwur des Kampfes gegen den Weltjuden schwören“, während „im Hintergrund“ das Bild eines Juden als „satanische Maske oder völkerumklammernder Mordpolyp“ erscheinen sollte. An den Wänden wiederum waren „aufklärende große Sprüche“ vorgesehen, um die Kampfbereitschaft der Besucher anzustacheln: „Arier und Nichtjuden aller Länder vereinigt Euch zur Befreiung vom Joch des Weltjudentums und seiner Hilfskräfte“, lautete eine der Parolen. „Nur wer erkannt hat, dass heute die zwei Welten, die Welt des Lichts und die Welt der Finsternis und der Lüge [...] miteinander ringen, kann den Kampf gegen die Hebräer-Drohung nüchtern und wirksam führen“, hieß es daneben. Sodann folgten an den Wänden Bilder, die den Titel der Ausstellung, „Zwei Welten“, erklärten: In einer Reihe rechts waren demnach Porträts von Persönlichkeiten vorgesehen, die die „arische Welt“ repräsentierten, etwa Schlageter, Goethe oder Ludendorff, unter denen „Hebräer“ wie Georges Sand, Rosa Luxemburg, Béla Kun oder Matthias Erzberger platziert werden sollten. Damit auch schlichtere Gemüter die Botschaft verstanden, war als Erläuterung der Satz beigegeben, wonach die

51 Konzept der Ausstellung „Zwei Welten“ der A.R.U., o. D. [Frühsommer 1934], RGVA, Fond 1299/1/6, Bl. 45–53.

Menschheit „verloren“ sei, wenn sie nicht „von Menschen der ersten Art geführt“, sondern von denen der „anderen Art geknechtet“ werde. Die Wand links dagegen war für Plakate mit Bildern aus Russland reserviert, die in Deutsch, Französisch und Englisch darstellen sollten, dass bis 1922 fast zwei Millionen „arische Russen geschlachtet“ worden seien.⁵²

Der zweite Saal war eine Verheißung auf das Kommende, wenn erst der Kampf entschieden sei. Hier sollten die Besucher auf die „lichte Welt der Wahrheit“ treffen, die ihren Bogen nicht weit genug spannen konnte: Er reichte von der griechischen und römischen Kunst über die Bauten der Gotik, Raffael und Michelangelo bis zu den Volkstrachten der Gegenwart und schließlich „Hitler mit [...] Kind“ als „Führer“ dieser „reinen Welt“, der den „Einfluss der niederen Welt gebrochen“ habe. Der messianische Glaube trug religiöse Züge: Hitler sei die „Hoffnung der völkisch Erwachten in allen Völkern“ und „Träger der großen Befreiung der Menschheit vom Judenjoch“, hieß es. Um dieses Utopia zu erreichen, musste der Besucher freilich im dritten Saal zunächst die „dunkle Welt“ und „die Welt der Lüge“ durchschreiten und hinter sich lassen. Die dort vorgesehene Auswahl von 15 Motiven stellte ein Panoptikum der antisemitischen Propaganda dar, die auf kein Klischee verzichtete. Unter dem Motto „Juden sehen Dich an“ sollten Bilder unter anderem aus dem *Stürmer* übernommen werden, die den Topos vom Ritualmord aufgriffen, Politiker zwischen 1918 und 1933 etwa in Deutschland, Frankreich, England oder den USA als Regierungsjuden denunzierten, Russland zum „ersten Land der Machtergreifung“ durch Juden erklärten, „Jüdische Verbrecherköpfe“ zeigten oder schlicht den „verjudete[n] Adel in aller Welt“ ins Bild setzten.

Über das Stadium der Konzeption kam die Ausstellung jedoch nicht hinaus. Zwar entwickelten der BVE und später die A.R.U. genaue Vorstellungen über das Ausstellungsplakat, das neben dem „Königsohn von Reims“ eine „Judenfratze“ oder aber den „Rabbi“ nach einer Illustration „von Fips“ zeigen sollte.⁵³ Und zur Gestaltung der Figuren am Eingang wurde ein renommierter Kunsthandwerker beauftragt. Wie groß das Sendungsbewusstsein des BVE war, zeigte sich darin,

52 Ebenda.

53 Zu dem Zeichner Philipp Rupprecht (1900–1975), der von 1925 bis 1945 als „Fips“ den *Stürmer* durch seine Karikaturen prägte, vgl. Daniel Roos, Julius Streicher und „Der *Stürmer*“ 1923–1945, Paderborn 2014, S. 135 f.

dass repräsentative Räume in exponierter Lage im Zentrum Berlins gesucht wurden.⁵⁴ Die hochtrabenden Pläne zerschlugen sich allerdings angesichts fehlender finanzieller Mittel. Die über mehrere Säle verteilte Ausstellung schrumpfte schließlich auf ein Ladenlokal mit 80 Quadratmetern Mauerfläche. Was die A.R.U. dort unter dem zwischenzeitlich modifizierten Titel „Der Judenspiegel“ zu präsentieren gedachte, hatte mit der ursprünglichen Absicht nichts mehr zu tun. Geplant war stattdessen, Bilder eines „bekannten judenkennerischen Malers“ zu zeigen, die der A.R.U. „auf Anregung von tschechischen völkischen Kreisen“ vermittelt worden waren.⁵⁵ Dabei handelte es sich um Motive von Karl Rélink (1880–1945) aus Prag, die zuvor bereits in Theodor Fritschs „Hammer-Verlag“ publiziert worden waren.⁵⁶

Die „völkische Internationale“

Der BVE war nach seinem Selbstverständnis ein Dachverband von Landesorganisationen, die sich einer gemeinsamen Aufgabe verpflichtet sahen, den Führungsanspruch der Abteilung Deutschland aber akzeptieren mussten. Obgleich anfangs nicht geplant, war es deshalb nur eine Frage der Zeit, Gesinnungsgenossen im Ausland mit Propagandamaterial und Werbeschriften zu versorgen. Um solche Schriften zu erstellen, initiierte der BVE „Übersetzungsgemeinschaften“.⁵⁷ Wer über Fremdsprachenkenntnisse verfügte, wurde aufgefordert, dies der Leitung des Bundes mitzuteilen. Darüber hinaus unternahm die Zentrale des BVE den Versuch, mit ausländischen Dozenten und Studenten der Berliner Universität, denen

54 A.R.U. an Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 26. 9. 1934, RGVA, Fond 1299/1/6, Bl. 34.

55 A.R.U. an Geheime Staatspolizei, 15. 11. 1934, RGVA, Fond 1299/1/6, Bl. 14. Der tschechische Maler und Autor antisemitischer Schmähschriften Karel Rélink stellte sich im Krieg auch der NS-Propaganda zur Verfügung. Vgl. dazu Ronny Loewy/Katharina Rauschenberger (Hrsg.), „Der Letzte der Ungerechten“. Der Judenälteste Benjamin Marmorstein in Filmen 1942–1975, Frankfurt a. M. 2011, S. 143.

56 Kar[e]l Rélink, Judenspiegel. Der Jude nach dem Talmud, Leipzig 1926.

57 Übersetzungs-Gemeinschaften (Ms.), o. D, RGVA, Fond 1299/1/9, Bl. 71; vgl. auch RW, 6. 5. 1934.

eine „völkische Lebensanschauung im Sinne unseres Bundes“ unterstellt wurde, in Kontakt zu treten, um diese zu den „Abende[n] der Übersetzungsgemeinschaft“ einzuladen.⁵⁸ Tatsächlich meldeten sich zahlreiche Freiwillige für diese Unternehmung, die nicht nur Kenntnisse für Englisch, Französisch, Spanisch oder Italienisch vorgaben, sondern auch für Türkisch, Arabisch und Persisch.⁵⁹ Ob Übersetzungen, die so zustande kamen, den Ansprüchen des BVE genügten, ist jedoch fraglich. Um die Qualifikation der Freiwilligen zu prüfen, leitete Pistor im Sommer 1934 mehreren von ihnen ein „Jüdische Mordpläne“ überschriebenes Manuskript zu. Die Übersetzungen ließ er anschließend unter anderem durch Roland Bocquet (1878–1956) begutachten. Der englische Komponist lebte seit der Jahrhundertwende in Dresden und war aufgrund seiner antisemitischen Einstellung in die Nähe der Nationalsozialisten gerückt. Er gehörte sowohl der seit 1928 bestehenden „Imperial Fascist League“ (IFL) unter Arnold Leese (1878–1956) als auch dem „Rat“ des BVE an.⁶⁰ Bocquets Urteil fiel jedoch vernichtend aus: „Wir haben noch nicht unseren Mann gefunden“, musste er Pistor enttäuschend mitteilen. Eine der Übersetzungen fiel so miserabel aus, dass davon „kein einziger Satz [...] zu gebrauchen“ sei.⁶¹ Fremdsprachige Propaganda ließ sich auf dieser Grundlage nicht erstellen.

Mehr Wunsch als Wirklichkeit war auch die Kooperation mit Gesinnungsgenossen im Ausland. Zwar verkündete die A.R.U. im Herbst 1934, sie arbeite „Hand in Hand mit anderen internationalen Stellen, die die gleichen Ziele auf einem anderen Wege verfolgen“.⁶² Zu diesem Zweck verfüge sie über „Sektionen

58 RGVA, Fond 1299/1/9, Bl. 76–86; vgl. dazu die Korrespondenz im April 1934 mit der „Deutsche Willkommengesellschaft e. V.“, die sich um ausländische Studierende an der Universität Berlin kümmerte, oder dem Deutschen Akademischen Austauschdienst.

59 Liste der an der Übersetzungsgemeinschaft Teilnehmenden, o. D., RGVA, Fond 1299/1/9, Bl. 67 f.

60 Mitglieder des Rates (Hs.), 22. 1.[?] 1935, RGVA, Fond 1299/1/1, Bl. 6f.; zur Biografie vgl. Rouven Pons, *Esoteriker des Klangs. Das Leben des Dresdner Komponisten Roland Bocquet (1878–1945?)*, in: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte* 86 (2015), S. 145–176. Zum Todesdatum siehe *Neue Zürcher Zeitung*, 19. 10. 1956. Ich danke Dr. Rouven Pons (Hessisches Hauptstaatsarchiv) für diesen Hinweis.

61 Anmerkungen Bocquets zur Übersetzung Maurers, o. D. [Juni 1934], RGVA, Fond 1299/1/9, Bl. 56.

62 J[ohann] von Leers/Ernst Pistor, *Erklärung über die Neueinrichtung des Bundes*, in: *Der Judenkenner*, Folge 4, September 1934.

in allen Ländern“, hieß es in einer vermutlich Anfang 1935 erstellten Übersicht, die 29 Staaten aufzählte.⁶³ Zumeist handelte es sich dabei allerdings um Kontakte zu Einzelpersonen oder zu Kleinstgruppen ohne relevante organisatorische Basis. Bemühungen der Nachwuchsorganisation des BVE unter der Bezeichnung „Schirmjugend“, die sich als rassische Avantgarde verstand und „gleich gesinnte“ und „gleich wohlgestaltete junge (unverheiratete) Menschen“ zusammenschließen sollte, beschränkten sich auf ein Schulungslager mit einer Studentengruppe aus England, das im August 1934 auf Hiddensee stattfand.⁶⁴

Die Auseinandersetzung mit Fabre-Luce

Die zahlreichen Aktivitäten dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Arbeit des BVE von Beginn an durch interne Machtkämpfe beeinträchtigt wurde. Kompliziert gestaltete sich insbesondere das Verhältnis zu Fabre-Luce. Eine Ursache für die konflikthafte Beziehung lag darin, dass der Franzose einen Führungsanspruch reklamierte, den Pistor und von Leers ihm nicht einzuräumen gewillt waren. Fabre-Luce behielt sich vor, über die Auswahl der Funktionäre die letzte Entscheidung zu treffen. Alle Posten des Bundes und der Sektionen, so seine Forderung, würden „auf Vorschlag des Präsidenten der Sektion von mir ernannt“. Dissens bestand auch in der Frage, wem die Präsidenten dieser Sektionen verpflichtet sein sollten – ihren Mitgliedern oder Fabre-Luce, der sie als seine „Statthalter“ sah.⁶⁵ Differenzen zeigten sich zudem in Konzeption und Programmatik des BVE. Während Fabre-Luce einen elitär-exklusiven Zirkel für ausgewählte Mitglieder anstrebte, wollten seine Kontrahenten eine Massenorganisation aufbauen. Einen Führungsanspruch reklamierte Fabre-Luce schließlich auf weltanschaulichem Terrain. Für ihn stand außer Frage, dass nur „ein höherer Gedanke“ dem BVE zu Akzeptanz im Ausland verhelfen könne und er persönlich dazu berufen sei, die notwendige „Programmlehre“ und „Doktrin“ zu formulieren. Gerade das

63 Sektionen in allen Ländern (Ms.), o. D. [ca. Anfang 1935], RGVA, Fond 1299/1/3, Bl. 29.

64 Die Schirmjugend des BVE (Ms.), o. D. [ca. Frühjahr 1934], RGVA, Fond 1299/1/3, Bl. 72 f.

65 Vgl. RW, 13. 8. 1933.

provozierte den Widerspruch durch von Leers, der solche Fragen längst für entschieden hielt: Bei „aller Achtung vor der Wissenschaft“, stellte er klar, bestehe unter den Mitgliedern des BVE Einigkeit darin, „dass die theoretische Grundlage für diese tatsächliche Arbeit vorliegt“. Das „umfassendste und verständlichste Lehrbuch der völkischen Idee“ sei „das neue deutsche Reich Adolf Hitlers“. ⁶⁶ Hinzu kamen Zweifel an der Urteilsfähigkeit von Fabre-Luce. Schon im Sommer 1933 hatte er vom „national-revolutionären Syndikalismus“ eines Georges Sorel (1847–1922) geschwärmt. Entsetzt rief auch seine Ansicht über die Stellung des Judentums in Frankreich hervor, das dort in Teilen „mit der nationalen Gemeinschaft verwurzelt“ sei. ⁶⁷

Angesichts solcher Gegensätze bemühten sich Pistor und von Leers spätestens seit Herbst 1933 darum, Fabre-Luce aus Berlin abzuschieben. Zum Jahresende gelang es beiden tatsächlich, ihn zumindest in der deutschen Sektion zu entmachten. Der Franzose sei Anfang November aus deren Leitung „vollständig ausgeschieden“, behauptete Pistor später. ⁶⁸ Allerdings weigerte dieser sich, seinen Wohnort nach Zürich zu verlegen, um dort das faktisch bedeutungslose Generalsekretariat des Gesamtbundes zu leiten. Dass er sich weiterhin in Berlin aufhielt, veranlasste Pistor und von Leers, in den kommenden Monaten den Ton zu verschärfen. Brück etwa wies Pistor das Ansinnen eines verschrobene Sympathisanten zurück, der Fabre-Luce für den Vorschlag gewonnen hatte, der BVE möge eine von diesem „erfundene Weltsprache in sein Programm aufnehmen“. Diesen Wunsch habe man „leider ablehnen müssen“, weil, wie Fabre-Luce sich von Pistor belehren lassen musste, „wir die Möglichkeit einer Gemeinsprache Europas verneinen“. ⁶⁹ Zum Schlagabtausch kam es schließlich, als Fabre-Luce sich im Frühjahr 1934 von der antichristlichen Agitation vieler Völkisch-Religiöser distanzierte und seine Ansichten ausgerechnet in der katholisch-konservativen Tageszeitung *Germania* veröffentlichte. Auch „Menschen christlichen Glaubens“, hieß es darin, könnten sich „im tiefsten ihrer Seele mit der völkischen Wahr-

66 Vgl. RW, 5. 11. 1933, sowie die Replik von Fabre-Luce in RW, 12. 11. 1933.

67 Meine Eindrücke als Franzose in Deutschland im Hinblick auf die jüdische Greuelhetze (Ms.), o. D., RGVA, Fond 1299/1/30, Bl. 1–6.

68 Anmerkungen betr. Baron F. L. (Ms.), 30. 7. 1934, LAB, B. Rep. 042 Nr. 9138, Bl. 14 f.

69 BVE an Fabre-Luce, 16. 1. 1934, RGVA, Fond 1299/1/5, Bl. 30.

heit verbunden fühlen“.⁷⁰ Äußerungen dieser Art waren es, die Fabre-Luce den Vorwurf einbrachten, als „völkischer Irrläufer“ ein „Schädling des nationalsozialistischen Gedankens“ zu sein.⁷¹

Parallel zur Entmachtung von Fabre-Luce begannen Pistor und von Leers damit, zur Unterstützung des Präsidenten der Abteilung Deutschland einen „Rat“ einzurichten. Wer für diesen Beraterkreis benannt wurde, ist unvollständig überliefert. Über seine Mitglieder, darunter fünf der sieben Vereinsgründer vom Oktober 1934, kursieren verschiedene Übersichten.⁷² Offensichtlich gab es eine beträchtliche Fluktuation. Einige Mitglieder seien „wegen Arbeitsüberlastung“ oder „aus persönlichen Gründen ausgetreten“ und würden deshalb „in Kürze ergänzt“, bilanzierte Pistor Ende 1934.⁷³ Die namentlich bekannten Ratsmitglieder jedoch verdeutlichen erneut den hohen Grad an Vernetzung unter Gesinnungsgenossen aus zum Teil konkurrierenden Organisationen in Deutschland und im Ausland. Mit Fleischhauer war eine der treibenden Kräfte der Internationale der Antisemiten in dem Gremium vertreten. Auffällig sind zudem zahlreiche Völkische und Antisemiten, die bereits im Kaiserreich sozialisiert worden waren. Erwähnt sei beispielsweise Alfred Roth (1879–1948), der sich in zahlreichen völkisch-antisemitischen Organisationen engagierte und seit Ende des Ersten Weltkrieges „endgültig“ zum „Berufsantisemiten“ entwickelte.⁷⁴ In diese Kategorie fällt auch Karl Weinländer (1870–1946), ein vorzeitig pensionierter Volksschullehrer. Seit Anfang der 1920er-Jahre verfasste er zahlreiche Schriften, in denen er unter Rückgriff auf die „Protokolle der Weisen von Zion“ Juden für alle von ihm konstatierten Verfallserscheinungen verantwortlich

70 Robert Fabre-Luce, Völkisch und christlich, in: Germania Nr. 136/1934 vom 18. 5. 1934.

71 Ein „völkischer“ Irrläufer (Ms.), o. D. [ca. September 1934], RGVA, Fond 1299/1/5, Bl. 13 f.

72 BVE an Deutschmann, 13. 9. 1934, RGVA, Fond 1299/1/3, Bl. 64–65; Vertraulicher „Entwurf“ zur Zusammensetzung des „Gr[ößen] Rat“ (Hs.), o. D., RGVA, Fond 1299/1/1, Bl. 9; „Dem Rat der ARU gehören an“ (Ms.), o. D., RGVA, Fond 1299/1/1, Bl. 10; Mitglieder des Rates (Hs.), 22. 1.[?] 1935, RGVA, Fond 1299/1/1, Bl. 6 f.

73 Weltbund der Völkischen (Ms.), o. D. [ca. Ende 1934], RGVA, Fond 1299/1/1, Bl. 1–4, sowie verschiedene Schreiben von Leers an Pistor, 16., 20. und 23. 10. 1934.

74 Vgl. Hans Peter Müller, Alfred Roth (1879–1948) im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband. Die „Lehr- und Gesellenjahre“ eines Berufsantisemiten, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 22 (2013), S. 202 ff.

machte und ihnen verschwörerische Absichten unterstellte.⁷⁵ 1934 forderte er die „Ausschaltung [...] des Judentums aus dem deutschen Volkskörper“.⁷⁶ Hinzu kamen jüngere Aktivisten, die durch die Kriegsniederlage und den politischen Umbruch seit 1918/19 traumatisiert worden waren und dahinter Verrat und Verschwörung durch Juden und Freimaurer vermuteten: Dies trifft auf den Schriftsteller Friedrich Hasselbacher (1900–1949) zu, der sich nach eigenen Aussagen seit 1926 im „Kampf gegen die Freimaurerei“ und „die anderen überstaatlichen Mächte“ profiliert hatte.⁷⁷

Unter den ausländischen Ratsmitgliedern sind zahlreiche personelle Überschneidungen mit dem Netzwerk des *Welt-Dienst* bemerkenswert. Den Schweizer Major Ernst Leonhardt (1885–1945) beispielsweise rühmte der *Judenkenner* als „unerschrockenen, völkischen Kämpfer“.⁷⁸ Der Führer des militanten „Volksbundes“ und später der „Nationalsozialistischen Schweizerischen Arbeiterpartei“ spielte im „Berner Prozess“ um die Echtheit der „Protokolle der Weisen von Zion“ eine wichtige Rolle.⁷⁹ Genannt werden können des Weiteren der türkische Antisemit Cefat Rifat Atilhan (1892–1967), „Rittmeister“ Erwin Brandt (1889–1961) aus Kopenhagen, der in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren an konspirativen internationalen Antisemiten-Kongressen teilnahm und mit Fleischhauer an dem berüchtigten Lexikon „Sigilla Veri“ arbeitete,⁸⁰ sowie der mit Fleischhauer

75 Vgl. Markus Schmid, Karl Weinländer: einer der vielen Wegbereiter ins Dritte Reich, in: Villa Nostra. Weißenburger Blätter für Geschichte, Heimatkunde und Kultur von Stadt und Weißenburger Land, Weißenburg 2002, S. 5–17.

76 Karl Weinländer, Die zünftige [sic] Rassenwissenschaft im Dienste der jüdischen Weltpolitik, Weißenburg (Bayern) 1934, S. 9.

77 Friedrich Hasselbacher, Betrifft Inhalt und Auswirkungen der Entscheidung über mein Parteigerichtsverfahren, 27. 10. 1938, BArch NS 19/2978, Bl. 153–160, hier Bl. 153.

78 SS-Obersturmführer Finke (Erfurt), 10. 11. 1936 mit Verweis auf *Der Judenkenner* vom 21. 2. 1935, Institut für Zeitgeschichte (IfZ), MA 647/1, Bl. 981952.

79 Zur Biografie vgl. Walter Wolf, Ernst Leonhardt, in: Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D43422.php [13. 3. 2017].

80 Zur Biografie vgl. Michael Hagemeister, Erwin Werner Eugen Brandt, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 8, Berlin 2015, S.48 f.; zu dem Lexikon vgl. Gregor Hufenreuter, „... ein großes Verzeichnis mit eingestreuten Verbrechern.“ Zur Entstehung und Geschichte der antisemitischen Lexika Semi-Kürschner (1913) und Sigilla Veri (1929–1931), in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 15 (2006), S. 43–63.

befreundete Clarence G. Campbell (1868–1956) aus den USA, ein führender Vertreter der amerikanischen eugenischen Bewegung, der aufgrund seiner Sympathie für die nationalsozialistische Rassenpolitik beispielhaft für die Zusammenarbeit amerikanischer Eugeniker und deutscher Rassenhygieniker steht.⁸¹

Transformation: vom BVE zur A.R.U.

Obleich der Entwurf einer Satzung bereits seit Sommer 1933 zur Diskussion stand, wurden die notariell beglaubigten Unterschriften der sieben Vereinsgründer erst im Oktober 1934 beim Amtsgericht eingereicht. Bis zum Eintrag selbst, der dann unter der Bezeichnung „Alliance Raciste Universelle (A.R.U.), Weltbund der Völkischen (Bund Völkischer Europäer – Bund der Judenkenner), Abteilung Deutschland“ erfolgte, vergingen weitere vier Monate. Ausschlaggebend dafür waren nicht allein Formalitäten, die nach der Gleichschaltung des öffentlichen Lebens seit 1933 die Gründung neuer Organisationen, zumal solcher mit politischem Charakter, erschwerten.⁸² Für zusätzliche Verwirrung sorgte, dass zeitgleich ein „Bund Völkischer Europäer, Völkisch-Christliche Gruppe Deutschlands (Alliance Raciste Européenne)“ zur Anmeldung kommen sollte, hinter dem Fabre-Luce vermutet wurde.⁸³ Es bedurfte erst einer „Eingabe“ an Heydrich und Himmler wie auch an Goebbels, um diesen Versuch zu unterbinden.⁸⁴ Diese Entwicklung legte einmal mehr offen, dass der Konflikt mit dem französischen Baron keineswegs ausgestanden war. Programmatische Differenzen dagegen bestanden in den Kreisen der Vereinsgründer nicht. Die „drei Hauptziele“, die im September 1934 veröffentlicht und Anfang 1935 durch „Grundsätze und Arbeitsziele der Alliance

81 Stefan Kühl, „Die Deutschen schlagen uns mit unseren eigenen Waffen.“ Die Unterstützung der nationalsozialistischen Rassenpolitik durch amerikanische Eugeniker, in: Heidrun Kaupen-Haas/Christiane Rothmaler (Hrsg.), *Moral, Biomedizin und Bevölkerungskontrolle*, Frankfurt a. M. 1997, S. 123.

82 BVE an Deutschmann, 15. 10. 1934, Deutschmann an BVE, 23. 10. 1934, RGVA, Fond 1299/1/3, Bl. 59 f.

83 A.R.U. an Amtsgericht Charlottenburg, 6. 11. 1934, LAB, B. Rep. 042 Nr. 9138, Bl. 11 f.; Deutschmann an BVE, 10. 11. 1934, RGVA, Fond 1299/1/3, Bl. 55.

84 BVE an Deutschmann, 15. 10. 1934, RGVA, Fond 1299/1/3, Bl. 60.

Raciste Universelle“ verschärft wurden, ließen an der radikal antisemitischen Zielsetzung keinen Zweifel.⁸⁵ Einmal mehr postulierte der BVE die weltgeschichtliche Bedeutung des unausweichlichen Kampfes „gegen das internationale Weltjudentum“, der „bis zu seiner rassigen und geistigen Ausscheidung aus dem Leben aller nichtjüdischen Völker“ zu führen sei. Unter der künftigen Führung der A.R.U. sollte dazu jene „völkische Weltanschauung“ entwickelt werden, die „alle arischen Völker zusammenführen und einen“ könne, um so den „Aufbau einer neuen Weltordnung“ zu ermöglichen, „in der die aus dem tiefsten Volkstum und dem Blute geborene Wahrheit und Schönheit über die Lüge und das Chaos der Unterwelt triumphiert.“⁸⁶

Diese utopischen Ankündigungen im Herbst 1934 dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die A.R.U. sich zum Zeitpunkt ihrer offiziellen Gründung in einer kritischen Phase befand. Nachdem Reventlow bereits im Sommer 1933 sein Amt als Vorsitzender der Abteilung Deutschland wieder abgegeben hatte, trat er jetzt auch als Vizepräsident des Gesamtbundes zurück. Im September verkündete der *Judenkenner*, Reventlow habe „vor der Neuordnung des Bundes die Vizepräsidentschaft des B.V.E. niedergelegt“.⁸⁷ Zugleich entzog er der Organisation ihre publizistische Plattform. Schon im Juli war der *Reichswart* letztmals als dessen Vereinsorgan erschienen. Hinzu kam, dass auch von Leers bald aufgrund von „Arbeitsüberlastung“ sein Amt als Präsident der Abteilung Deutschland der A.R.U. aufgeben musste.⁸⁸ Zum 1. November ernannte er Pistor zu seinem Nachfolger. Gleichwohl erwies von Leers dem Verein in dieser Phase noch einen wichtigen Dienst: Trotz seiner zahlreichen Verpflichtungen fand er Zeit, gemeinsam mit Pistor eine Kampagne zu starten, um Fabre-Luce endgültig als „untragbar“ aus dem BVE zu entfernen. Der Franzose habe „der völkischen Sache entgegen der Erwartung nur geschadet“, heißt

85 Aufruf an die Mitglieder und Freunde des Bundes, in: *Der Judenkenner*, Folge 4, September 1934; Grundsätze und Arbeitsziele der Alliance Raciste Universelle (Ms.), 25. 1. 1935 [eventuell auch 25. 5. 1935], RGVA, Fond 1299/1/3, Bl. 19–26.

86 Aufruf an die Mitglieder und Freunde des Bundes, in: *Der Judenkenner*, Folge 4, September 1934.

87 Ebenda.

88 Weltbund der Völkischen (Ms.), o. D. [ca. Ende 1934] sowie Schreiben von Leers an Pistor vom 16., 20. und 23. 10. 1934, RGVA, Fond 1299/1/1, Bl. 1–4.

es in einem Dossier vom Herbst 1934.⁸⁹ Um ihr Ziel zu erreichen, scheuten sich seine Kontrahenten auch nicht vor fragwürdigen Methoden. Schon im Juli 1934 hatte Pistor Fabre-Luce bei der Staatspolizei für seinen angeblich „unangemessenen Lebenswandel“ denunziert.⁹⁰ Jetzt verstärkte er die öffentlichen Angriffe auf diesen „Irrläufer“.⁹¹ Ein Hausverbot sollte den Besuch von Versammlungen des BVE unterbinden.⁹² Darüber hinaus unterstellte er Fabre-Luce, „Beziehungen zu freimaurerischen Kreisen“ zu unterhalten.⁹³ Über die völkische Presse versuchte Pistor, dieses Gerücht zu lancieren.⁹⁴ Von Leers versorgte ihn zudem mit Informationen, die angeblich kriminelle Machenschaften von Fabre-Luce belegen sollten und zu denunziatorischen Zwecken herangezogen wurden.⁹⁵ Dem SD jedenfalls galt Fabre-Luce als „Hochstapler schlimmster Sorte“, dem „Devisenschmuggel“ und „Homosexualität“ vorgeworfen wurden und der den „Typ des wurzellosen Intellektuellen“ darstelle, wie ein Mitarbeiter vermerkte.⁹⁶

Das personelle Revirement zwang den BVE seit Sommer 1934, seine Publizistik neu zu ordnen. Als Ersatz für den *Reichswart* erschien seit August die Zeitung *Der Judenkenner*. Über die Hintergründe, die zur Trennung vom *Reichswart* geführt hatten, hielt sich das Blatt bedeckt. Den Lesern wurde lediglich mitgeteilt, Reventlow habe wegen der Fülle an Material den vom BVE beanspruchten Platz nicht länger zur Verfügung stellen können.⁹⁷

89 Ein „völkischer“ Irrläufer (Ms.), o. D. [ca. September 1934], RGVA, Fond 1299/1/5, Bl. 13 f.

90 Anmerkungen betr. Baron F. L. (Ms.), 30. 7. 1934, LAB, B. Rep. 042 Nr. 9138, Bl. 14 f.

91 Ein „völkischer“ Irrläufer (Ms.), o. D. [ca. September 1934], RGVA, Fond 1299/1/5, Bl. 13 f.

92 Anordnung für den Werbeabend vom 2. 10. (Ms.) [ca. Ende September 1934], RGVA, Fond 1299/1/12, Bl. 12.

93 Bund Europäischer Rassen (Ms.), o. D. [Dezember 1934], RGVA, Fond 1299/1/5, Bl. 8.

94 So u. a. in Jakob Wilhelm Hauers „Durchbruch“ (Ausgabe vom 25. 11. 1934). Im *Judenkenner* hieß es, Fabre-Luce habe den BVE „seiner völkisch-nationalsozialistischen Grundsätze zu entfremden“ versucht. Dies aber sei „wie andere ähnliche damit zusammenhängende (konfessionelle) Versuche [...] an dem Widerstand der Leitung des Bundes gescheitert.“ Mitteilungen der Bundesleitung, in: *Der Judenkenner*, Folge 5, Oktober 1934.

95 Pistor an von Leers, 5. 12. 1934, RGVA, Fond 1299/1/5, Bl. 7.

96 Alliance Raciste Universelle – Weltbund der Völkischen, Abt. D., Bericht SD-Hauptamt, II 111 (Theodor Christensen) o. D. [ca. September 1935], IFZ, MA 647/1, Bl. 981942–43.

97 *Der Judenkenner*, Folge 2, August 1934.

Der *Judenkenner* hatte zunächst die Form eines Flugblatts, das die Mitglieder monatlich mit Vereinsnachrichten versorgte. Seit Februar 1935 erschien er als Wochenzeitung im Verlag „Der Freiheitskämpfer“ und schließlich im eigens gegründeten Verlag „Der Judenkenner“.⁹⁸ In dieser Phase entfaltete die A.R.U. nochmals große Betriebsamkeit. So fanden im Herbst und Winter 1934 in Berlin zahlreiche „Aufklärungsabende“ statt, auf denen der fiktive „Weltfeind“ und dessen Helfer entlarvt werden sollten: Pistor etwa kündigte eine „Abrechnung mit den Dunkelmächten“ an. Hasselbacher präsentierte unter dem Titel „Die Freimaurer-Revolution vom 9. November 1918“ angeblich „neue Enthüllungen“ über die „Revolte der Judäo-Marxisten“ und ihrer „bürgerlichen Schildhalter“.⁹⁹ Der Literaturwissenschaftler Heinrich Kraeger (1870–1945) wiederum, der unter dem Pseudonym E. Ekkehard seit 1929 in Fleischhauers „Bodung-Verlag“ das antisemitische Nachschlagewerk *Sigilla Veri* herausgab, hielt einen Vortrag über Dietrich Eckart als „Vorkämpfer des völkischen Deutschlands“.¹⁰⁰ Angekündigt wurde zudem ein „Bericht über den Judenprozess in Bern“. Darüber hinaus unternahm die A.R.U. erhebliche Anstrengungen, um für den *Judenkenner* neue Leser zu gewinnen. „Alle Mann an Bord zum Ausbau unseres Kampfblattes [...] und zur arischen Befreiung“, appellierte sie im September 1934 an ihre Mitglieder.¹⁰¹ Tatsächlich erreichte die Zeitung einen beachtlichen Zuwachs. Im ersten Quartal 1935 soll ihre „Durchschnittsauslage“ bei 28 000 Exemplaren gelegen haben. Bis Herbst 1935 konnte sie auf angeblich rund 32 000 Exemplare gesteigert werden. Im Vergleich mit dem *Stürmer* mag dies gering erscheinen. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass dessen Auflage 1934 kaum höher lag und der Zuwachs auf mehrere Hunderttausend Exemplare erst in diesen Jahren einsetzte.¹⁰²

98 Der *Judenkenner* vom 14. 2. 1935.

99 A.R.U. an Reventlow sowie an Schriftleitung „Deutscher Aufbau“, 23. 10. 1934, RGVA, Fond 1299/1/12, Bl. 75; vgl. auch Der *Judenkenner*, Folge 6, November 1934.

100 Einladungskarte des Weltbundes der Völkischen für den 7. 12. 1934, RGVA, Fond 1299/1/6, Bl. 4; zu Kraeger vgl. Christoph auf der Horst, Heinrich Kraeger, in: Christoph König (Hrsg.), Internationales Germanistenlexikon 1800–1950 (Bd. 2: H–Q), Berlin/New York 2003, S. 997 ff.

101 Der *Judenkenner*, Folge 4, September 1934.

102 Zur Entwicklung der Auflage vgl. Roos, Streicher, S. 252.

Um dem Anspruch gerecht zu werden, die A.R.U. repräsentiere eine internationale Sammlungsbewegung, forderte der *Judenkenner* seine Leser auf, die Zeitung an Freunde „auch im Ausland“ weiterzureichen.¹⁰³ Zeitweise wurden dazu sogar fremdsprachige Ableger produziert. Schon der Titelkopf des flugblattartigen Vorläufers der Wochenzeitung suggerierte unter dem Titel „Le Depisteur du Juif“ und „The Jew-wise“ Ausgaben in Französisch und Englisch. Ob es diese gegeben hat, ist unklar. Tatsächlich erschien wohl im September 1935 erstmals eine Beilage in russischer Sprache unter dem Titel „Zhidowed“ (Жидовед).¹⁰⁴ Auch eine Ausgabe des „L’Eclaireur Aryan“ in französischer Sprache kam offensichtlich erst zu diesem Zeitpunkt zustande. An die Leser erging der Appell, weitere Exemplare beim Verlag zu bestellen und auf eigene Kosten ins Ausland zu schicken.¹⁰⁵ Im März 1936 dann, als die A.R.U. sich vom *Judenkenner* getrennt hatte, vermerkte das Deckblatt der deutschsprachigen Ausgabe neben dem russisch- und dem französischsprachigen Titel weitere „Beilagen“ unter dem Titel „Aryan News“ (Englisch) und „Notitie Ariane“ (Italienisch). Über die Auflage und Vertriebswege dieser Ableger ist nichts bekannt. Ein Versand ins Ausland hat allerdings stattgefunden. Dies belegt ein Vorfall im November 1935, als in Algerien der Mediziner Mohamed Salah Bendjelloul (1893–1985), der bei einem antijüdischen Pogrom im August 1934 eine zentrale Rolle gespielt hatte, ein Paket mit französischsprachigen Ausgaben der Zeitung erhielt und damit die Aufmerksamkeit der französischen Kolonialmacht erregte.

Niedergang, Auflösung und Verbot

Den Niedergang und das Ende der A.R.U. verhinderte dieser Aktionismus jedoch nicht. Als die Organisation am 3. April 1936 von der Gestapo aufgelöst wurde und damit das Schicksal anderer völkischer Organisationen erlitt, war sie weitgehend

103 Der *Judenkenner*, Folge 2, August 1934.

104 Antikomintern an Propagandaministerium, 1. 10. 1935, BArch NS 43/18, Bl. 116; demnach erscheine die russischsprachige Beilage „seit kurzer Zeit“.

105 Der *Judenkenner*, 18. 9. 1935.

inaktiv.¹⁰⁶ Diese Entwicklung hatte sich bereits länger abgezeichnet. Seit Anfang 1935 gingen öffentlich wirksame Aktivitäten spürbar zurück. Versammlungen fanden kaum noch statt. Im November verlor die A.R.U. zudem ihre publizistische Plattform. Im *Judenkenner* entfiel seitdem die Rubrik mit Vereinsnachrichten. Auch von den propagandistischen Vorhaben wurde kaum eines umgesetzt: Die antijüdische Ausstellung „Zwei Welten“ blieb eine vage Konzeption. Ebenso wenig ließ sich die Idee eines Aktivisten weiterverfolgen, der als zeitgemäßes Medium einen Propagandafilm vorgeschlagen hatte. Zwar sei ein solcher „judenkennerischer völkischer Weltfilm“ gewiss „fällig“, stimmte Pistor dem Vorschlag zu. Ein geeigneter Produzent dafür konnte aber nicht gefunden werden.¹⁰⁷ In der Schriftenreihe „Arische Wehr“ sind zudem nur drei Veröffentlichungen nachweisbar.¹⁰⁸ Zum Zeitpunkt ihrer Auflösung gab die A.R.U. das Bild einer von Eiferern geführten, politisch bedeutungslosen und kaum handlungsfähigen Organisation ab. Es stellt sich deshalb die Frage, woran der Verein scheiterte und weshalb er schließlich überhaupt noch verboten wurde.

Eine der Ursachen waren zweifelsohne die verbandsinternen Querelen, die BVE und A.R.U. von Anfang an prägten. Dies zeigte sich in der Auseinandersetzung mit Fabre-Luce, die im Herbst 1934 nur vordergründig beendet war. Der Franzose weigerte sich, trotz des ihm abgerungenen Zugeständnisses, Berlin zu verlassen, und blieb ein dauerhaftes Ärgernis. Viele Ortsgruppen zeichneten sich zudem durch kaum wahrnehmbare Aktivitäten aus. Bedingt war dies durch die hohe Fluktuation vieler studentischer Funktionäre. Erfahrene Aktivisten aus der Generation älterer Völkischer, die das Vertrauen der Berliner Verbandsführung genossen, zeigten sich zudem angesichts ihrer Ämterhäufung seit 1933 überlastet. Entscheidender dürfte jedoch gewesen sein, dass die A.R.U. ihre Bedeutung überschätzte. Ihre Funktionäre gaben sich nämlich dem irrigen Glauben hin, als relevanter Akteur auf dem Gebiet der „Judenpolitik“ politischen Einfluss auf Staat

106 Zur Politik des SD gegenüber völkischen Organisationen in dieser Phase vgl. Wolfgang Dierker, *Himmlers Glaubenskrieger. Der Sicherheitsdienst der SS und seine Religionspolitik 1933–1941*, Paderborn 2002, S. 200–209.

107 Korrespondenz zwischen Wesemeyer (Halle) und A.R.U., RGVA, Fond 1299/1/18, Bl. 3 f.

108 Hanns Obermeister, *Die entschleierte Bibel* (Arische Wehr, Heft 1), Berlin 1935; Hans Sturm, *Entlarvte Dunkelmächte* (Arische Wehr, Heft 2), Berlin 1936; Hanns Obermeister, *Kirchliche Irrlehren* (Arische Wehr, Heft 3), Berlin 1936.

und Partei nehmen zu können. Eine Entschließung etwa, die Teilnehmer einer Versammlung im November 1934 in Berlin verabschiedeten, wurde anschließend zahlreichen Parteigrößen zugestellt. Auf den dringlichen Appell, die darin angebotenen Erwägungen aufzugreifen, reagierten die Adressaten, wenn überhaupt, mit ausweichenden Antworten.

Gravierender als diese Fehleinschätzung der eigenen Bedeutung war aber, dass sowohl Mitarbeiter des Propagandaministeriums als auch des Partei- und Sicherheitsapparates der A.R.U. aufgrund ihrer Programmatik und Publizistik zunehmend argwöhnisch begegneten. Adolf Ehrh (1902–1975) etwa vom „Gesamtverband deutscher antikommunistischer Vereinigungen“, einer Tarnorganisation unter der Kontrolle des Goebbels-Ministeriums, bemängelte im Oktober 1935 die russischsprachige Beilage im *Judenkenner*. Dabei handele es sich um ein „übles Revolverblatt“, das „dem Kampf gegen das Judentum [...] einen sehr schlechten Dienst erweist“.¹⁰⁹ Begründet wurde dies mit der bemerkenswerten Einschätzung, die Zeitung arbeite mit „untauglichen Mitteln der Unwissenheit und Entstellung“. Ehrh führte dies darauf zurück, dass die A.R.U. sich nicht auf die „entschiedenen und soliden Judengegner aus der Emigration“ stütze, mit denen man selbst kooperiere, sondern auf jene „dritte Garnitur“, die ihre „Unfähigkeit durch 200%-igkeit zu verbergen sucht“. Seine Geringschätzung dürfte allerdings auch damit zu erklären sein, dass Ehrh mit seiner Organisation in Konkurrenz zur A.R.U. stand, beanspruchte er doch selbst, was die russischsprachige Agitation betraf, ein Monopol für den „planmäßigen und konsequenten Kampf gegen Judentum und Bolschewismus“.¹¹⁰

Mitarbeiter aus dem Parteiapparat dagegen konnten den Deutungsanspruch der A.R.U. in Fragen der Weltanschauung nicht akzeptieren. Pistor sah die Aufgabe seiner Organisation darin, „in Deutschland die im Programm der N.S.D.A.P. verankerten völkischen Grundsätze des Nationalsozialismus wissenschaftlich zu erläutern und in ihre[r] Bedeutung herauszuheben“.¹¹¹ Diese Selbstzuschreibung hatte zur Folge, dass insbesondere unter Mitgliedern von SS und SA intensiv geworben wurde. Es zeugte jedoch von einer Verkennung der Realität, dass

109 Ehrh an Propagandaministerium (Taubert), 1. 10. 1935, BAArch NS 43/18, Bl. 116.

110 Ebenda.

111 Weltbund der Völkischen (Ms.), o. D. [ca. Ende 1934], RGVA, Fond 1299/1/1, Bl. 1–4.

die NSDAP sich zur Erklärung ihrer Weltanschauung eines Verbandes wie der A.R.U. bedienen würde, zumal auf einem zentralen Gebiet wie der „Judenfrage“. Vor diesem Hintergrund ist auch die Ablehnung der A.R.U. durch den SD zu bewerten, der im Herbst 1935 festhielt, für Parteimitglieder bestünden innerhalb der NSDAP „genügend Möglichkeiten, sich im völkischen Sinne zu betätigen“.¹¹² Das Misstrauen der „Judenexperten“ des SD resultierte überdies daraus, dass die „Judenpolitik“ Mitte der 1930er-Jahre eine neue Ausrichtung erfuhr. Die A.R.U. galt ihnen als „typische intellektuelle Gründung“, erschien „schwer kontrollierbar“ und zeigte sich in ihrer antisemitischen Publizistik nicht auf der Höhe der Zeit. So warfen sie dem *Judenkenner* unter anderem vor, „vielfach auch nicht stichhaltiges Material“ zu verwenden.¹¹³ Ein solches Niveau aber genügte offensichtlich nicht mehr den Anforderungen an die künftige „Judenpolitik“, die „sachlich, wissenschaftlich und rational“ zu sein hatte.¹¹⁴

Diese kritische Einschätzung blieb nicht ohne Folgen: So erklärte das Oberste Parteigericht im Juli 1935 gegenüber Himmler, es halte eine Mitgliedschaft von SS-Angehörigen in der A.R.U. „für untunlich“. Für Mitglieder der NSDAP dagegen legten die Parteirichter einen weniger strengen Maßstab an. Ihnen müsse der Beitritt zur A.R.U. nicht notwendigerweise untersagt werden, da, so die irri- ge Annahme, Julius Streicher „darin doch offenbar eine bedeutende Rolle spielt“.¹¹⁵ Nachdem Bormann sich in der Sache informiert hatte, sorgte er allerdings für klare Verhältnisse. Ende August 1935 ordnete er an, „eine Mitgliedschaft von Parteigenossen im sogenannten Weltbund der Völkischen“ sei „unerwünscht“.¹¹⁶

Den letzten Stoß versetzte dann Reinhard Heydrich der A.R.U. Im April 1936 verfügte er auf der Grundlage der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat ihre „Auflösung“.¹¹⁷ Gegenüber der Organisation wurde das Verbot mit der

112 Alliance Raciste Universelle – Weltbund der Völkischen, Abt. D., Bericht SD-Hauptamt, II 111 (Theodor Christensen) o. D. [ca. September 1935], IfZ, MA 647/1, Bl. 981942–43.

113 Ebenda.

114 Vgl. Michael Wildt (Hrsg.), *Die Judenpolitik des SD 1935–1938. Eine Dokumentation*, München 1995, S. 48.

115 Vorsitzender OPG an RFSS, 26. 7. 1935, BACh R 187/221, o. P.

116 Stellvertreter des Führers, Rundschreiben 171/35, 26. 8. 1935, BACh NS 6/220, Bl. 93; vgl. auch BACh R 187/221, o. P.

117 Heydrich an Staatspolizeistellen, 3. 4. 1936, BACh R 58/1029, Bl. 30 f.

nicht näher ausgeführten Behauptung begründet, ihre Tätigkeit sei geeignet, „die Maßnahmen der Reichsregierung auf dem Gebiete der Rassenfrage zu gefährden“.¹¹⁸ Dass es sich hierbei um eine vorgeschobene Erklärung handelte, wird aus Heydrichs Begleitschreiben an die zuständigen Polizeibehörden ersichtlich. Darin ließ er ausdrücklich betonen, die Ziele der Organisation wie etwa die „Aufklärung der Völker im Kampf gegen die überstaatlichen Mächte“ seien „an sich begrüßenswert“ gewesen.¹¹⁹ Unter den „führenden Mitgliedern“ der A.R.U. hätten sich allerdings auch solche Personen befunden, „die im Hinblick auf ihr bisheriges Verhalten eine mit der Zielsetzung der Reichsregierung übereinstimmende Tätigkeit nicht gewährleisten“. Die Formulierung dürfte unter anderem auf die Anhänger der Lehren Mathilde Ludendorffs (1877–1966) gemünzt gewesen sein, die der A.R.U. in größerer Zahl angehörten und zeitweise in Konflikt mit Himmler und seinen „Glaubenskriegern“ geraten waren. Nicht ohne Eigennutz agierte in dieser Situation die Gestapo, die sich einen Zugriff auf die Unterlagen der A.R.U. erhoffte. Heydrich wies deshalb an, „das vorhandene Aktenmaterial zu beschlagnahmen“.¹²⁰ Besonderes Interesse entwickelte sie dabei für die „Erfassung“ des „gesammelten Materials über die Judenbewegung“.

Zusammenfassung

BVE und A.R.U. stehen beispielhaft für die Euphorie des Aufbruchs, die völkisch-antisemitische Kreise im Frühjahr 1933 ergriffen hatte und beherrschte. Zugleich werden die erheblichen Anstrengungen ihrer maßgeblichen Funktionäre zur Formierung einer „Internationale der Antisemiten“ deutlich. Trotz der Unterstützung durch zahlreiche prominente Vertreter der völkischen Bewegung sowohl im Deutschen Reich als auch im Ausland, von denen viele mit den neuen Machthabern sympathisierten, und trotz der publizistischen Möglichkeiten, die sich ihr

118 Heydrich an A.R.U., 3. 4. 1936, BArch R 58/1029, Bl. 32; vgl. auch LAB, B. Rep. 042 Nr. 9138, Bl. 26.

119 Heydrich an Staatspolizeistellen, 3. 4. 1936, BArch R 58/1029, Bl. 30–31; vgl. auch: Betreff: Weltbund der Völkischen, Bayerische Politische Polizei an Polizeidirektionen, Staatspolizeiämter etc., 28. 4. 1936, BArch R 187/221, o. P.

120 Heydrich an Staatspolizeistellen, 3. 4. 1936, BArch R 58/1029, Bl. 30 f.

zeitweise eröffneten, war der Organisation dennoch nur eine kurzlebige Existenz beschieden. Ursächlich für den schnellen Niedergang des BVE waren die persönlichen Gegensätze und Intrigen unter den Führungspersönlichkeiten sowie das organisatorische Unvermögen zahlreicher Mitglieder. Als nicht weniger bedeutsam für das Scheitern erwiesen sich allerdings auch die Fehleinschätzung der politischen Verhältnisse nach 1933 und der irrige Glaube, Einfluss auf die „Judenpolitik“ von Staat und Partei nehmen zu können. Hinzu kam offensichtlich, dass BVE und A.R.U. zunehmend ins Fahrwasser der Anhänger Mathilde Ludendorffs geraten waren, die sich seit Mitte der 1930er-Jahre einem erhöhten Verfolgungsdruck durch die „Glaubenskrieger“ im SD ausgesetzt sahen. So beträchtlich die Resonanz in völkischen Kreisen seit dem epochalen Wechsel 1933 vorübergehend auch gewesen sein mag, so schnell geriet diese Sammlungsbewegung nach ihrem Verbot aus dem öffentlichen Bewusstsein.